



## Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

# Über die esoterische Bedeutung einiger Stellen aus Goethes „Faust“.

(3. Teil)

### *Der Tragödie erster Teil.*

Schon seit Jahrtausenden wurde von den indischen Weisen gelehrt, dass die erste Bedingung zur absoluten Erkenntnis der Wahrheit der Besitz der Fähigkeit ist, das Dauernde von dem Nichtdauernden zu unterscheiden. „Nitya Anitya Vastu Viveka!“ ruft Sankaracharya, und der deutsche Mystiker, Thomas von Kempen, spricht dasselbe in anderen Worten aus, indem er sagt: „O käme der gekreuzigte Jesus in unser Herz, wie schnell und gründlich würde dann die Gelehrsamkeit unser Eigentum werden.“ Diese Lehre wird aber nur von den Wenigsten verstanden, und am allerwenigsten von denen, die bereits gelehrt sind, oder es zu sein glauben, weil sie das Dauernde, nämlich Jesus, den Gottmenschen, der in ihrem Körper „gekreuzigt“ ist, nicht kennen und nicht wissen, dass er ihr eigenes wahres und ewiges Selbst ist.

Die ganze Tragödie vom „Faust“ stellt dieses Ringen des Menschen nach wahrer Erkenntnis dar. Er sucht nach dem was dauernd oder ewig ist, im

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Nichtdauerenden und Vergänglichen, und kann es nicht finden, weil nur das, was ihm selbst ewig ist, das Ewige erkennen kann; er sucht nach der Wahrheit in äusseren Dingen und findet sie nicht, weil die Erkenntnis der Wahrheit nur im eigenen Innern erlangt werden kann, das alles Äussere nur ein Schein oder Gleichnis ist. Er sucht nach sich selbst in der Ferne und kann sich doch nur in sich selbst finden. Wohl hat er eine Empfindung des Unendlichen in sich, aber er ist sich deren nur halb bewusst; er sucht es mit seinem himmelstürmenden Intellekt zu fassen, aber es entflieht ihm, weil das Beschränkte die Unendlichkeit nicht in sich aufnehmen kann.

Memphistopheles gibt eine vorzügliche Schilderung des Menschen auf Erden, der auf verkehrte Weise nach Wahrheit sucht:

*„Ihn treibe die Gärung in die Ferne;  
Er ist sich seiner Tollheit halb bewusst.  
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne  
Und von der Erde jede höchste Lust,  
Und alle Näh‘ und alle Ferne  
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.“*

Diese Sehnsucht nach dem Unbekannten, Ewigen, die in der Brust jedes unverdorbenen, nicht im Sumpfe des Materialismus versunkenen Menschen wohnt, ist aber gerade ein Beweis, dass in ihm selbst dieses Ewige und Unsterbliche wohnt, weil alle Anziehung durch die Einwirkung vom Gleichem auf Gleiches entspringt, und das Unsterbliche ihn nicht anziehen könnte, wenn ihm selbst nicht Unsterbliches wäre. Intellektuell ist es allerdings nicht begreiflich, weil der irdische Menschenverstand auch zu den vergänglichen Dingen gehört.

So finden wir nun den Menschen in seinem Hirnkasten beschäftigt als „Faust“ in seiner engen „Studierkammer“, umgeben von Gelehrtemkram, Hirngespinsten und Wissensqualm, vergebens das Eine suchend, das allein des Wissens wert ist, nämlich die Wahrheit.

Nicht dass seine Bildung nicht hinreichend wäre, und ein anderer, noch mehr

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

„gelehrter“, es vielleicht besser verstünde; denn er hat den Gipfelpunkt alles irdischen Wissens erreicht, Philosophie, Juristerei, und Medizin und leider auch Theologie studiert; ihn plagen keine Skrupel noch Zweifel, und er ist

*„Gescheiter als alle die Laffen,  
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;“*

Sondern er ist unzufrieden mit sich selbst und der Welt, weil in dieser Erscheinungswelt alles nur Schein und Täuschung und keine Wahrheit zu finden ist; er kann mit allem seinem mühevollen Suchen in äusserlichen Dingen nicht erkennen,

*„was die Welt  
Im Innersten zusammenhält.“*

Es fehlt ihm nicht an äusserlichem Wissen, wohl aber an jener innerlichen Erleuchtung, die kein Menschenwerk ist, sondern nur dann eintreten kann, wenn die Wahrheit im Innern des Menschen, der frei von dem Wahne des Sonderseins geworden ist, sich in ihrem eigenen Lichte offenbart. Man könnte alles irdische Wissen als „Anthroposophie“ bezeichnen, selbst wenn es sich als Metaphysik und übersinnliche Dinge bezieht; die höhere und wahre Erkenntnis dagegen wird in der Bibel (I. Korinth. II, 7) Theo-Sophia, d.h. Gotteserkenntnis genannt, und hat nichts mit angelernter Theologie oder spekulativer Philosophie zu schaffen. Sie ist die Offenbarung der Wahrheit, das Endziel des menschlichen Daseins, und diejenige Weisheit, von welcher der deutsche Mystiker, Bischof Tauler, sagt: „Wer Gott (die Wahrheit) zu sehen begehrt, der muss ein (über allen Selbstwahn und Eigendünkel) hocharhabener Stern sein; er muss alle irdischen und vergänglichen Dinge meiden und vom heiligen Geiste (dem Geist der Wahrheit) erleuchtet sein, sonst kann er zur Anschauung und Betrachtung der himmlischen Dinge nicht gelangen,“ und der „Ketzer“ Michael de Molinos drückt sich noch deutlicher aus, indem er sagt: „Gebe Gott, dass wir in nichts anderem nach wahrer Erkenntnis suchen, als in Jesus Christus (in uns), und dass wir in ihm und durch ihn allein zur Vollkommenheit gelangen.“

Die Seele des „Faust“ ist noch nicht vom Wahne der Eigenheit frei geworden, und deshalb kann er dies nicht begreifen. Er hält, gleich Millionen seiner Kollegen, die Persönlichkeit für etwas Wesentliches, und deshalb möchte er selbst persönlich wissen, persönlich ergreifen, besitzen und haben. Das Versinken des aus der eigenen Vorstellung entsprungenen „Ich's“ im Nichts, und die hierdurch bedingte Freiheit des Geistes ist ihm unfassbar, und da er in der materiellen Welt das, was er sucht, nicht finden und sich auch nicht in die Welt des Geistes intellektuell erheben kann, so wendet er sich an die „Magie“ mit der Frage:

„Ob mir durch Geistes Kraft und Mund  
Nicht manch Geheimnis würde kund.“

Aber wenn ein Engel vom Himmel herunterstiege, uns verkünden würde, wie es in den höchsten geistigen Regionen aussieht, so würden wir doch nicht wissen, ob das was er sagt, wahr wäre, und könnten es auch nicht begreifen, sondern uns höchstens irgend eine Vorstellung davon machen. Alles, was man nur vom Hörensagen weiss, ist keine wahre Erkenntnis: diese wird nur dadurch erlangt, dass man des zu Erkennenden selber inne wird, es selbst erfährt, erlebt und erkennt. Wer himmlische Dinge erkennen will, der muss in seinem eigenen Herzen dem Himmel Eingang verschaffen. Dann erst erkennt er, was der Weise spricht:

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;  
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!  
Auf! Bade, Schüler, unverdrossen  
Die ird'sche Brust im Morgenrot.“

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen, aber durch die objektive Betrachtung derselben gelangt man nicht ans Ziel. Wir können uns vielleicht eine Vorstellung davon machen, wie es im Makrokosmos aussieht, und

„Wie Himmleskräfte auf- und niedersteigen,“

kommen aber mit dem Urquell alles Daseins, der in uns selbst seine Wohnung hat, nicht näher; die bloße Betrachtung führt uns nur ein Schauspiel vor Augen, das doch nichts weiter als ein Schauspiel ist.

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

*„Welch Schauspiel! Aber ach, ein Schauspiel nur!“*

Das Ideale bleibt immer nur ein Ideal, solange es nicht in uns selbst verwirklicht ist. Die Betrachtung der Naturkräfte enthüllt noch lange nicht den Geist der sie bewegt. Ehe wir die Geheimnisse des Universums zu erfassen verlangen, wird es geeignet sein, erst unseren eigenen Geist, den Geist des Mikrokosmos kennen zu lernen. Faust schlägt unwillig das Blatt um und erblickt das Zeichen des Erdgeistes.

*„Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!  
Du, Geist der Erde bist mir näher.“*

Faust hat den Geist der Menschheit angerufen und bildet sich in seinem Eigendünkel ein, mit ihm auf gleicher Stufe zu stehen: aber indem sich ihm die wahre Menschennatur enthüllt, erschrickt er vor ihrer Grösse; er erträgt ihren Anblick nicht, und vom Gefühle seiner Nichtigkeit ergriffen, entsetzt er sich vor sich selbst.

*Welch erbärmlich Grauen  
Fasst, Übermensen, dich! Wo ist der Seele Ruf!  
Wo ist die Brust, die eine Welt sich schuf,  
Und trug und hegte, die mit Freudebeben  
Erscholl, sich uns den Geistern gleich zu heben?  
Wo bist du, Faust, der Stimme mir erklang,  
Der sich an mich mit allen Kräften drang?  
Bist du es, der, von einem Hauch umwittert,  
in allen lebensstiefen zittert,  
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm!“*

Noch einmal bäumt sich Fausts Ehrgeiz auf; er bildet sich ein, als Mensch vollkommen zu sein.

*Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?  
Ich bin's, bin Faust, bin deines Gleichen!“*

Aber seine höhere Natur weist ihn zurecht;

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

*„Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!“*

Da stürzt Faust im Gefühle seines eigenen Nichts zusammen. Er hatte sich eingebildet, ein Ebenbild der Gottheit zu sein, und findet, dass er noch nicht einmal in Wahrheit ein Mensch geworden ist, und wie könnte derjenige die Grösse Gottes erfassen, der noch nicht einmal die Menschheit in ihrer wahren Grösse erfasst?

Faust ist vernichtet, aber diese Erkenntnis der eigenen Nichtheit ist sein „schönstes Glück“, denn er hat dadurch erkannt, dass es etwas Höheres gibt, als das persönliche Selbst; er hat das Dauernde im Nichtdauernden zu empfinden gelernt.

Nun folgt die Szene, in welcher Faust durch Wagner in seiner Meditation unterbrochen und wieder aus der Betrachtung des Idealen, welches im Grunde genommen das einzig Reale ist, in dieser Welt des Scheines und der Täuschung herabgezogen wird. Mit Recht sagt H.P. Blavatsky in der „Geheimlehre“: Moderne Wissenschaft ist verzerrtes altes Denken und nichts weiter.“ Es ist da von keiner Selbsterkenntnis die Rede; ja nur selten begreift ein „Gelehrter“, was man unter dem Wort Selbsterkenntnis versteht. Schon der Ausdruck „Gelehrter“ bedeutet einen Menschen, der nur dasjenige weiss, was ihm von anderen gelehrt und beigebracht worden ist, der aber nichts aus sich selber weiss.

Da ist jedes eigene Denken verpönt, und die Lehranstalten gleichen einem Kramladen, in dem nichts weiter geschieht, als dass man mit den Dingen handelt, die von anderen dort abgelagert worden sind. Das Gefühl für das Höhere wird unterdrückt, und damit geht auch das Begriffsvermögen für dasselbe zu Grunde.

*Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.“*

Da ist alles nur Gehirnarbeit, der Intellekt wird mit einem Wust von unwahren und nutzlosen Dingen überfüttert und das Herz verhungert. Es wird nicht neues geschaffen, sondern nur Altes zusammengebraut. Nicht die Liebe zur Wahrheit, sondern der Ehrgeiz sind die Triebfedern der Komödie, die da abgespielt wird. Wenn sich in einen Schulgelehrten einmal ein Genie offenbart, und trotz des ihn

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

umgebende Neides zum Durchbruch gelangt, so ist es nicht, weil ein solcher Mensch ein Gelehrter ist, sondern weil ihm trotz seiner Gelehrtheit das Gefühl für das Wahre nicht untergegangen ist.

„Sitzt ihr nur immer, leimt zusammen,  
Braut ein Ragout von anderer Schmaus,  
Und blast die kümmerlichen Flammen  
Aus eurem Aschenhäufchen , raus!  
Bewunderung von Kindern und von Affen,  
Wenn euch danach der Gaumen steht;  
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,  
Wenn es euch nicht von Herzen geht.“

Der Büchergelehrsamkeit steht die wahre Erkenntnis gegenüber. Die eine ist geistlos, lieblos und leer; sie entspringt der Wissbegierde, die das Kind des Egoismus ist und am Ende vor keiner Grausamkeit zurückschreckt, um ihre Neugierde zu befriedigen, und dabei schliesslich die Stimme des Gewissens dadurch unterdrückt, dass sie sich vorspiegelt das sie zum Besten der Menschheit wirke. Die andere entspringt der selbstlosen Liebe zum Guten, dessen Keim in allen Geschöpfen enthalten ist.

„Erquickung hast du nicht gewonnen,  
Wenn sie dir nicht aus eigener Seele Quillt.“

Wer aber die Wahrheit erkennt, die Heiligkeit des Lebens empfunden, den Geist in der Natur begriffen hat, der wird bald durch Erfahrung zur Überzeugung kommen, dass es besser ist Perlen zu verbergen, als sie öffentlich zu zeigen.

„Die Wenigen, die was davon erkannt,  
Die töricht genug ist volles Herz nicht wahrten,  
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,  
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“

Einem weltlich Gesinnten, der kein Gefühl für das Geistige hat, begreiflich zu machen, dass es etwas Höheres gibt, als die theoretische Spekulation, ist eine

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Unmöglichkeit . Ein Kopf

*„der immerfort an schalem Zeug klebt,  
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,  
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet,“*

wird dies nie begreifen. Auch Wagner begreift es nicht, und Faust sieht ein, dass es nutzlose Mühe wäre, zu versuchen, es ihm beizubringen.

*„Ich bitt' euch, Freund, es ist tief in der Nacht,  
Wir müssen's diesmal unterbrechen.“*

Faust ist aus seinem Himmel herabgestürzt und wieder in seine Selbstheit versunken. Er hatte wohl die Kraft sein höheres Selbst anzuziehen, doch hatte er nicht die Kraft, es zu halten. In jenem seligen Augenblicke fühlte er sich als Faust so klein, aber in seiner Vereinigung mit dem Überirdischen so gross.

*„Du stiessst grausam mich zurück  
Ins ungewisse Menschenlos.“*

Da begreift er nun die Vergänglichkeit von allem, was vergänglich ist, eine eigene Person mit eingerechnet.

*„Den Göttern gleich'ich nicht. Zu tief ist es gefühlt;  
Dem Wurme gleich'ich, der den Staub durchwühlt;  
Den, wie es sich im Staube nährend lebt,  
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.“*

Das irdische Wissen der irdische Tand, der Trödel und Flitter dieser Mottenwelt ekelt ihn an, er sehnt sich danach, dem Dasein, das ihn an dieses Affentheater bindet, zu entfliehen, und dann, wie er glaubt,

*„Auf neuer Bahn den Äther zu durchdringen,  
Zu neuen Sphären reiner Tätigkeit.“*

Er will sich vermessen,

*, die Pforten aufzureissen,  
Vor denen jeder gern vorüberschleicht,“*

und greift zum Giftbecher. Da mahnt ihn die Stimme der Weisheit daran, dass das Dasein auf Erden einen höheren Zweck hat; dass nicht durch die Zerstörung des Leibes, sondern nur durch die Überwindung unserer Mängel der Gottmensch in uns zur Auferstehung gelangen kann, und nur derjenige Liebende Seligkeit finden,

*„Der die betrübende,  
Heilsame und übende  
Prüfung bestanden hat.“*

Wohl ist dies alles eine Erinnerung, aber nicht nur eine Erinnerung an etwas, das er in seiner Jugend gehört hat, sondern vielmehr an das, was er damals empfunden hat, als er dem Göttlichen noch näher stand und sein Gemüt noch nicht durch die Scholastik verdunkelt war- Es ist ein Nachklang der Ewigkeit, der Eindruck einer Erfahrung aus einem höheren Leben, der seinem höheren Wesen angehört. Der Geist siegt diesmal über das Sinnliche, die Erkenntnis über den Unverstand.

*„O tönnet fort, ihr süßen Himmelslieder;  
Die Träne quillt, die Erde hat mich wider.“*

Nicht der Verstand, sondern der Glaube hat ihn gerettet.

*(Fortsetzung folgt)*

